

МИНИСТЕРСТВО НАУКИ И ВЫСШЕГО ОБРАЗОВАНИЯ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ
НАЦИОНАЛЬНЫЙ ИССЛЕДОВАТЕЛЬСКИЙ
ТОМСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ

**НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК
В СОВРЕМЕННОМ МИРЕ:
ИССЛЕДОВАНИЯ СТАТУСА И КОРПУСА
И ВОПРОСЫ МЕТОДИКИ
ПРЕПОДАВАНИЯ**

Материалы II Международного научного форума

18–19 сентября 2019 г.

Томск
Издательский Дом Томского государственного университета
2019

A.V. Moreva

Nationale Tomsker Staatliche Forschungsuniversität

**INTERTEXTUELLE ELEMENTE IN DEN VORREDEN
DER DEUTSCHSPRACHIGEN REISELITERATUR DES 18.
JAHRHUNDERTS: FUNKTIONEN UND PROBLEME
DER ERSCHLIEßUNG**

Zusammenfassung. Im vorliegenden Beitrag wird auf die Analyse der Intertexte in den Vorreden der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts eingegangen. Die Verfasserin versucht, alle im Textkorpus gefundenen intertextuellen Einschübe zu lokalisieren, d.h. ihre Quellen und damit auch die Funktionen im Grundtext zu bestimmen. Zum Schluss wird zusammengefasst, was für die richtige Erschließung des älteren Textes notwendig ist.

Schlüsselwörter: Intertext, Zitat, Anspielung, Parämie, Vorrede, Reiseliteratur, 18. Jahrhundert.

Jedes Buch ist nur ein Zitat; auch jedes Haus ist nur ein Zitat aus allen Wäldern, Bergwerken und Steinbrüchen; und jeder Mensch ist ein Zitat aus all seinen Vorfahren

(Emerson 2014, 170)

Einleitung

Der Begriff der Intertextualität, der auf die Arbeiten von M.M. Bachtin und J. Kristeva zurückgeht, ist immer noch relativ neu, wovon beispielsweise die Tatsache zeugt, dass das entsprechende Stichwort (*Intertextualität*) in deutschen und russischen linguistischen Lexika vor 20–30 Jahren fehlt (Bußmann 1990; Jarceva 1998). In den Lexika der letzten Jahre lassen sich inzwischen die Definitionen finden. Vgl.:

„Der Begriff der Intertextualität wird z.T. in unterschiedlicher Weise in Textlinguistik, Texttheorie, Semiotik, Stilistik und Literaturwissenschaft verwendet. Grundsätzlich bezeichnet er Beziehungen zwischen Texten, deren Kenntnis bei Produktion und Rezeption von Texten relevant wird“ (Glück, Rödel 2016, 306); „Текстовая категория, содержанием которой является ассоциативная связь данного текста с другими, а

формой – фрагментарное присутствие в нём других текстов oder Fragmente с изменённой точкой зрения автора“ (Matveeva 2010, 132).

Aus der ersten Definition ergibt sich, dass die Intertextualität ein weitgehender Begriff ist, der im Allgemeinen Beziehungen des Textes zu anderen Texten bezeichnet und als Ergebnis Texte oder Textfragmente im Grundtext (*Intertexte*) hat, sodass sie als Textkategorie nicht nur in der Linguistik ihre Anwendung findet, sondern auch in vielen anderen Teildisziplinen, darunter in der Hermeneutik als allgemeiner Theorie der Textinterpretation.

Wichtig in der zweiten Definition ist die These, dass sich die Bedeutungen der Texte im Grundtext je nach dem Vorhaben seines Verfassers verändern. So können Zitate im Text beispielsweise ironisch oder parodisch transformiert werden. Intertextuelle Elemente können verschiedenartig sein: Zitate, Verweise, Anspielungen, Plagiate, Präzedenznamen, Paremien, Phraseologismen etc. Zur äußeren, formalen Seite des Intertextes (Text im Text) gehören Anführungszeichen, Druckschrift, Angabe des Verfassers (Name), Kommentar etc., wenn auch nicht unbedingt, denn Intertexte können auch verdeckt vorgestellt werden, was die Arbeit des Lesers aktiver macht, er soll ja den verdeckten Sinn selbst erschließen. Intertextuelle Einschübe können sich auch durch die Länge unterscheiden und haben den Umfang von einem kurzen Zitat bis zu einem im Grundtext aufgenommenen Tagebuch o.Ä. Als Hauptmerkmal der Intertextualität dient dabei immer der Wechsel der Redesubjekte, infolgedessen Intertexte, wie I.V. Arnol'd schreibt, „могут весьма разнообразно переосмысляться, трансформироваться, сокращаться... переакцентироваться“ (Arnol'd 2002, 37), „значительно повышается импликационный и модальный потенциал текста и самый текст оказывается звеном в общей цепи культурного общения человечества“ (ebd., 41).

Die älteren Texte mit all ihren Intertexten können die ohnehin „aktive“ Arbeit des Lesers erschweren und gelegentlich eine richtige Herausforderung für den modernen Leser darstellen. Im vorliegenden Beitrag befaße ich mich eben mit solchen Texten, in denen für mich nicht immer sofort erkennbare Intertexte zu sehen sind, was meine Arbeit als Leserin gleichzeitig attraktiv und kompliziert macht. Das Textkorpus besteht aus 15 Vorreden von Reisebüchern aus dem 18. Jahrhundert (1702–1794), die einen oder mehrere Intertexte beinhalten. Es handelt sich nur um die originalen deutschsprachigen Reisebeschreibungen (meistens Reisen nach bzw. durch Russland), die mit einer Vorrede versehen sind, in welcher der Reisende

selbst oder der Herausgeber eine gewisse Orientierung in Bezug auf den Inhalt des Buches gibt. In diesem Sinne bleibt die Vorrede immer in der „starken Position“ (Begriff von I.V. Arnol'd) wie Titel, Epigraph, Danksagung etc.: Sie hat nicht nur eine rein informative, sondern auch eine leser- bzw. rezeptionssteuernde Funktion.

Mein Ziel ist, bei der jeweiligen Analyse der Vorreden auf die Intertexte von verschiedenem Umfang einzugehen und dabei die folgenden Fragen zu beantworten:

- Wie sind die Quellen für intertextuelle Elemente beschaffen? Welche der Quellen überwiegen und was wären die möglichen Gründe dafür?
- Was verleihen die Intertexte dem Grundtext, wie werden sie im Kontext der Vorrede transformiert oder was steckt hinter der Botschaft?
- Was sollte der zeitgenössische Leser tun, um den früheren Text (in meinem Fall Reisebücher von Russland) richtig auszulegen?

Bezüglich der letzten Frage sei noch hinzugefügt, dass die meisten Reisebücher in meinem Textkorpus bis heute noch unübersetzt vorliegen, oder, wenn doch, nur fragmentarisch übersetzt sind. Dies fordert vom Leser v.a. weite Kenntnisse der Bibel, der antiken Literatur und von allem anderen, was die Weltanschauung eines Europäers in der Aufklärungszeit konstituiert.

Ergebnisse

Am meisten fungieren in meinem Textkorpus *Zitate*, die verschiedene Länge haben (von mehreren Wörtern bis zu mehreren Buchseiten), vollständig (zumindest auf der Satzebene) oder partiell (kürzere, wörtlich übernommene Textstellen), direkt zitiert oder indirekt, frei wiedergegeben, mit oder ohne Quellenangabe und Anführungszeichen. Von den Quellen seien v.a. Aussagen antiker (alle auf Latein, nur ein Beleg auf Altgriechisch) und zeitgenössischer Autoren sowie die Bibel hervorgehoben.

Vgl. den folgenden Beleg mit einem partiellen, direkten Zitat auf Latein ohne Quellenangabe:

Hat man / dessen ohngeachtet dennoch seinen Zweck nit völlig erreichen können; so wird derselbe seine Gunst diesen Blättern deswegen nicht entziehen / sondern zu unserer Entschuldigung gelten lassen / daß in dieser Welt nichts ohne Fehl / Mangel und Abgang / zu hoffen sey / und in dessen Ansehung auch uns das bekannte: Voluisse, sat est, zu statten kommen lassen. (Der allerneueste Staat von Casan... 1723, Vorrede)

Es handelt sich im Beleg um ein Fragment des Spruches von Properz (lat. Propertius), einem römischen Dichter (1. Jh. v. Chr.): *In magnis et*

voluisse sat est 'Bei großen Dingen genügt es auch, sie gewollt zu haben'. An dieser Endstelle der Vorrede drückt der Verfasser seine Hoffnung darauf aus, dass sein Buch vom Publikum wohlwollend aufgenommen und die erledigte Forschungsarbeit richtig eingeschätzt werden. Dabei entschuldigt er sich auch bei dem Leser für mögliche Fehler und Ungenauigkeiten und als Rechtfertigung weist er auf einen alten Topos hin, dass „*in dieser Welt nichts ohne Fehl*“ ist (anders „Irren ist menschlich“), man sollte aber den guten Willen zu schätzen wissen. Die Bezugnahme auf einen römischen Autor verstärkt die Argumentation des Verfassers; das alte „*uns bekannte*“ Zitat hat hier bestimmt eine appellierende Funktion und charakterisiert den Verfasser der Vorrede (des Reisebuches) – implizit aber auch den Leser – als einen gemäß dem damaligen Zeitalter gebildeten Menschen.

Es ist zu berücksichtigen, dass Latein bis ins 19. Jahrhundert Sprache der Schule und Wissenschaft (Verkehrs- und Publikationssprache v.a. in Naturwissenschaften, Medizin und Philosophie) in ganz Europa blieb, Disziplinen wie Stilistik und Rhetorik und eine große Anzahl von Textsorten/Gattungen beeinflusste, was heute noch im Phänomen „Eurolatein“ seinen Ausdruck findet, z.B. *Campus, Intention, ultima ratio, via Paris, pro Minute* u.v.a. (Henkel 2004, 3179).

Es sind außer dem Zitat von Properz im Grundtext erkennbare und nicht erkennbare Zitate von Horaz, Homer und Virgil anzutreffen, deren Werke zum großen kulturellen Erbe Europas gehören, die dem belesenen Menschen der Aufklärung ohne Zweifel gut bekannt waren. Also greift der Verfasser auf die Intertexte antiker Herkunft zurück, als Texte, die mit dem Welt- und Hintergrundwissen des Europäers der damaligen Zeit verknüpft werden.

Vgl. noch einen Beleg meines Textkorpus, in dem ein teilweise direktes Zitat auf Deutsch mit Bezugnahme auf Friedrich Wilhelm Zachariä, den deutschen Schriftsteller, Dichter und Übersetzer der Aufklärungszeit (1726–1777), in den Grundtext eingebettet ist:

Wie die mehresten unsrer jungen Deutschen reisen, davon kann man in einer Schrift, die unter dem Titul „de peregrinatione Germanorum“ bekannt geworden ist, und einen namens Bockler zum Verfasser hat, nachlesen; von dem grössesten Hauffen sagt Zachariä in seinen epischen Gedichten:

*Sie haben Rom gesehn, und wohl darinn gegessen,
„Die heiligen Stufen auch gezählet und gemessen.“* (Meyer 1778, Vorrede).

Der Verfasser kritisiert an dieser Stelle seiner Vorrede „*Reisen ohne Nutzen*“, was besonders für junge Leute in Deutschland üblich wäre. Das macht er anschaulich, indem er zu treffenden Zeilen der komischen Heldengeschichte „Das Schnupftuch“ von Zachariä greift, nämlich zu dem Fragment von zwei jungen Reisenden, von denen sich „Reisen bildet“ nicht sagen lässt, denn „*Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden gebühret, Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführt*“ (Zachariä 1765, 11–12). Der Intertext hat hier eine argumentative Funktion, gleichzeitig vermittelt das Zitat ironisch das Verhältnis des Verfassers zum Thema Reisen ohne Nutzen.

Es seien auch unter den Autoren, deren Texte als Intertexte in meinem Korpus fungieren, Lessing und Wieland erwähnt sowie Zeitgenossen des Verfassers, die Werke belehrender Art publizierten, z.B. J.Chr. Wagenseil („Von Erziehung Eines Jungen Printzen...“, 1705). An allen Stellen werden Zitate zur besseren Argumentation, zur Absicherung verwendet, indem man sich auf die Worte von renommierten Personen stützt. Zum anderen verleiht dem Grundtext der Verweis auf Dichter und Philosophen einen unterhaltenden und/oder ästhetischen Charakter und macht ihn an dieser Stelle besonders expressiv.

Als Quelle für das Zitat kann auch, wie schon oben erwähnt, die Bibel auftreten. Vgl. den Beleg mit einem ziemlich langen Auszug (etwa eine Seite im Buch) aus dem Psalm 107 der Lutherbibel, der im Text auch fett gedruckt ist (ein graphisches Mittel, die Bedeutung des Zitats hervorzuheben):

*David ruffet uns allen zu aus seinem CVII. Ps. (der sich gewiß seinem Anfange und dessen Haupt-Inhalt nach auf unsere vorige Gefangenschafft und nun erlangte Erledigung daraus, dar wol geschicket :) **Dancket dem HErrn: denn Er ist freundlich, und seine Güte wäret ewiglich. Saget, ...*** (Wreech 1725, Vorrede)

Der Verfasser Curt Friedrich von Wreech, einer der schwedischen Gefangenen, die nach Sibirien (Tobolsk) verbannt wurden, wo sie eine Schule gründeten, schreibt in seiner Vorrede zu seinem Buch ganz im religiösen Geiste: Die Hauptidee ist „resignieren und bereuen“, ein Appell an alle, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie er und andere Gefangenen. So findet es Wreech angemessen, zur Bibel zu greifen; der emotionale Appell ist auch nach dem Zitat zu finden, vgl. „*Ach ja! ein ieglicher lasse sich diese Worte durch sein ganzes Leben zu einer beständigen Dancksagung gegen so einen liebeichen GOtt bewegen*“.

Doch in der Analyse lässt sich feststellen, dass biblische Intertexte für Reiseliteratur (Vorreden) nicht charakteristisch sind, was vermutlich damit

zusammenhängt, dass unter den Verfassern Gelehrte überwiegen. Darüber hinaus sind Bezugnahmen auf die religiöse Literatur im Allgemeinen für die Gattung (Reisebericht, Reisebeschreibung) im Zeitalter der Aufklärung nicht üblich (in meinem Textkorpus sind nur noch zwei weitere Vorreden, in denen Zitate aus der Bibel anzutreffen waren).

Zu den Intertexten in den Vorreden der Reiseliteratur gehören neben den Zitaten auch **Parämien (Sprichwörter)** und **Anspielungen**, die wie Zitate von bekannten Autoren eigentlich als sogenannte **Präzedenztexte** betrachtet werden, weil sie sich alle auf das nationale und/oder global kulturelle Erbe beziehen: Sie sind „потенциально автономные смысловые блоки..., актуализирующие значимую для автора фоновую информацию и апеллирующие к «культурной памяти» читателя“ (Kožina 2011, 107). Vgl. einen Beleg aus der Vorrede von Paul Jakob Marperger (Herausgeber) zur Beschreibung der Reise nach China von Adam Brand, die einen informativ-belehrenden Charakter hat, was sich auch im Titel der Vorrede „Von Dem Nutzen der Reisen“ äußert:

...damit gleichwohl der junge Herr heute oder Morgen sagen könnte, daß er alle diese Länder durchstrichen habe; Von dergleichen (nach Art der Handwercks-Bursche, die jedoch noch den guten Zweck, sich in ihren Handwerck zu perfectioniren, vor sich haben) reisenden Personen, saget das teutsche Sprichwort: Es flog eine Ganß über das Meer, und kam eine Ganß wieder her. (Marperger 1734, Vorrede)

Ein schönes und treffendes Sprichwort wird in dem Kontext zum illustrativen und argumentativen Zweck verwendet als expressive und ironische Kritik gegen Reisen ohne Nutzen, was im Volksmund schon längst verankert ist, und nicht nur im Deutschen, sondern auch z.B. im Russischen (vgl. *Ворона за море летала, а ума не стало*).

Bemerkenswert ist, dass in einer anderen, oben schon zitierten Vorrede dieselbe Redensart zu finden ist, auch als Mittel mit ähnlichen Funktionen, sie klingt bloß etwas anders:

Wie die mehresten unsrer jungen Deutschen reisen, ...Oder aus einem ältern Reimleist:

*„Es flog ein Gänßl wol über Reyn,
Und kam als Kigak wieder heym.“*

Anstatt uns statistische und geographische Berichtigungen mitzubringen, erfreuen sie uns gemeiniglich mit neuen Moden und neuen Ungezogenheiten. (Meyer 1778, Vorrede)

Vgl. auch den nächsten Beleg mit Präcedenznamen als Anspielungen auf bekannte Figuren von der damaligen Welt der Literatur und Philosophie:

...zugeschweigen / daß sich überall halb- und viertheil-zeitige / und doch viel-wissen-wollende Gelehrten / vel quasi, Pedanten, Barbons und Tartuffes finden / so wollen wir solchen zum freundlichsten rathen / daß Sie bey zeiten etwa eine haupt-reinigung einnehmen / damit die nebeliche dämpffe ihrer unvernunft durch uffheyterung eines gescheyderen gehirns vertrieben mögen werden... (Hennin 1702, Vorrede an den Leser)

Alle im Beleg erwähnten Namen fungieren nicht mehr als Eigennamen, sondern sie werden im Text als Gattungsbezeichnungen mit einer expressiv-einschätzender Funktion gebraucht (Antonomasie), wovon auch zusätzlich deren Pluralform zeugt. Als Quellen dafür dienen die der zeitgenössischen Leserschaft vertrauten literarischen Werke: *Pedant* (Christian Thomasius), *Barbon* (Guez de Balzac) und *Tartuffe* (Molière). Der Verfasser beendet damit seine Vorrede, in der er quasi Gelehrte kritisiert, die es trotz der Zeit der Aufklärung allem Anschein nach doch viele gäbe, und er benennt sie treffend und schonungslos.

Der ganze Kontext der Vorrede sieht wie eine Anhäufung von Anspielungen und sprechenden Namen aus (von Luther und anderen Autoren, die auch nicht leicht zu erkennen sind), so dass es sich hier nicht um eine ironische, sondern vielmehr eine sarkastische Darstellung der „Gelehrten“ handelt:

Weilen endlich / gleich wie zu allen / also auch bey diesen zeiten / obschon hier und da die Gelehrtheit blühet und in wachsthum kommen ist / gleichwohl Meister Klügling Schüler häufig seyn / der Juncker von Tadelgern ihre Blut- und Anverwandtschaft sehr weitläufftig ist / und das Stift der Dummherrs von Aberwitz ein grosses gebiet hat... (Hennin 1702, Vorrede an den Leser)

Es ist nämlich gut bekannt, dass im 17. und 18. Jahrhundert viele „Reisebücher“ von den Menschen abgefasst wurden, die ihre Arbeitszimmer niemals verließen, d.h. selber keine Forschungsreisen unternahmen, infolgedessen flossen aus ihrer Feder nicht besonders originelle Kompilationen (Berichte aus zweiter und dritter Hand), voller Fehler und Entstellungen, wenn nicht fiktiv (s. mehrere Beweise in Robel 1987, 219–228). Solche Praktik wird also von vielen Verfassern der Vorreden gerecht kritisiert.

Schluss

Die vorliegende Analyse hat versucht, die Funktionen der intertextuellen Elemente in den Vorreden der deutschsprachigen Reiseliteratur des 18.

Jahrhunderts und die Probleme deren Erschließung sichtbar zu machen. Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen, indem versucht wird, die oben in der Einleitung angeführten Fragen zu beantworten.

1. Als Quellen für Intertexte in meinem Korpus dienen: lateinische Sprüche (Horaz, Homer, Virgil, Properz, Plinius); Werke von zeitgenössischen Verfassern (Dichter, Schriftsteller, Naturwissenschaftler, Philosophen etc.); Parämien und Redensarten, Zitate aus der Bibel.

2. Intertextuelle Einschübe sind häufig multifunktional, d.h. sie können gleichzeitig, mehr oder weniger, Argumentation fördern, appellieren, zur Expressivität und Einschätzung beitragen. Wie dem auch sei, verzieren all die Zitate und andere Einschübe den Grundtext und verleihen ihm einen unterhaltenderen Charakter.

3. Die Arbeit mit den Intertexten in einem älteren Text kann zu einer richtigen Herausforderung für moderne Leser werden. Wenn man also den Text und das, was hinter dem Einschub steckt, richtig auslegen möchte, sollte man über umfangreiche Kenntnisse der europäischen Kultur verfügen (in meinem Fall das Zeitalter der Aufklärung), klassische Sprachen beherrschen, sowie sich gut in der Welt der Literatur und der Philosophie auskennen, was heute gelegentlich auch eine fundiertere Recherche notwendig machen würde.

Quellenverzeichnis

1. Arnol'd I.V. Stilistika. Sovremennyj anglijskij jazyk: Učebnik dlja vuzov. Moskva : Flinta: Nauka, 2002. 384 s.
2. Bußmann H. Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart : Alfred Kröner Verlag, 1990. 903 S.
3. Der allerneueste Staat von Casan / Astracan / Georgien / und vieler andern... Nürnberg : Endter; Adelbulner, 1723. 398 S.
4. Emerson R.W. Essays. Bremen : Europäischer Literaturverlag, 2014. 299 S.
5. Glück H., Rödel M. Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart : J.B. Metzler Verlag, 2016. 814 S.
6. Henkel N. Lateinisch/Deutsch // Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. von Werner Besch u. a. 4. Teilbd. Berlin ; New York : Walter de Gruyter, 2004. S. 3171–3182.
7. Hennin H.Chr. von. Johann Arnholds von Brand... Reysen durch die Marck / Brandenburg / Preussen / Churland / Liefeland / Plesscovien / Gross-Naugardien / Tweerien und Moscovien... Wesel : Jacobs von Wesel, 1702. 516 S.
8. Jarceva V.N. Jazykoznanie. Bol'shoj ěnciklopedičeskij slovar'. Moskva : Bol'shaja Rossijskaja ěnciklopedija, 1998. 685 S.

9. Kožina M.N. Stilističeskij ènciklopedičeskij slovar' russkogo jazyka. Moskva : Flinta: Nauka, 2011. 696 S.
10. Marperger P.J. Vorrede von dem Nutzen der Reisen // Brand A. Neu-vermehrte Beschreibung Seiner grossen Chinesischen Reise... Lübeck : Böckmann, 1734. 336 S.
11. Matveeva T.V. Polnyj slovar' lingvističeskich terminov. Rostov na Donu : Feniks, 2010. 562 S.
12. Meyer J.H.Chr. Briefe über Rußland. Erster Theil. Göttingen : Rosenbusch, 1778. 351 S.
13. Robel G. Berichte über Rußlandreisen // Keller M. (Hrsg.) Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung. München : Wilhelm Fink Verlag, 1987. S. 216–247.
14. Wreech C.F. von. Wahrhaffte und umständliche Historie von denen Schwedischen Befangenen in Rußland und Siberien... Sorau : Rothe, 1725. 861 S.
15. Zachariä F.W. Poetische Schriften. 2 Bd. Wien : Trattner, 1765. 179 S.